

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Abentlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Inserations-Anträge an alle ausm. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate

15 Pf. Nichtabonementen und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Restamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesamten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaark in Elbing.

Nr. 130.

Elbing, Donnerstag

7. Juni 1894.

46. Jahrg.

Die Unabhängigkeit der Richter.

Im Verlaufe der Erörterungen, die sich an die Prozeßleitung des Landgerichtsdirektors Braunwetter in einem Ausweise erging, wurde geknüpft, kam die Thatsache zur Sprache, daß kürzlich ein anderer Landgerichtsdirektor, der bis dahin einer Strafammer vorgefesselt hatte, an eine Zivilkammer versetzt worden ist, und daß er, weil diese Versetzung gegen seinen Wunsch vorgenommen worden, gereizt darüber, den Abschied gefordert und erhalten hat. Die Thatsache selbst hatte sich ihrer Zeit der öffentlichen Aufmerksamkeit entzogen; ihre Richtigkeit ist aber festgestellt. Die Presse, die sich bemüht, den alten Kurs zu feiern, hatte sich des Falls bemächtigt und die Sache so dargestellt, als sei der betreffende Landgerichtsdirektor „gemäßregelt“ worden, und als sei ein solcher Eingriff in die richterliche Unabhängigkeit nur unter solchen Umständen wie Herr von Schelling und Graf Caprivi möglich, während man in der goldenen Zeit des Fürsten Bismarck von ähnlichen Mißbräuchen nichts gehört habe. Das darf Veranlassung geben, die Rechtslage zu beleuchten.

Die Vertheilung der Geschäfte unter die Mitglieder eines Landgerichts erfolgt durch ein Kollegium, welches das Präsidium genannt wird. Das Präsidium besteht aus dem Präsidenten des Landgerichts, aus den Direktoren und aus dem Dienstalter nach ältesten Rängen. Das Präsidium tritt am Schlusse jedes Kalenderjahres zusammen und bestimmt, welche Geschäfte jeder einzelne Richter übernehmen soll, also ob er einer Strafammer oder einer Zivilkammer zugewiesen werden oder etwa den Vorsitz in einer Handelskammer übernehmen soll. Einem Landgerichtsdirektor muß der Vorsitz in einer Kammer überwiesen werden; das Präsidium bestimmt, welcher Kammer er vorzuziehen soll. Eine Ausnahme gestattet nimmt der Präsident ein; er wählt sich die Kammer, in welcher er den Vorsitz führen will, selbst. Weder das vorgelegte Verzeichnis noch der Justizminister haben in diese Geschäftevertheilung hineinzu sprechen; eine einzige Ausnahme abgerechnet, welche zu erklären heute keine Veranlassung vorhanden ist. Das Präsidium handelt also mit der vollsten Selbstständigkeit. An seine Entscheidungen ist es aber für ein volles Jahr gebunden. Während dieses Jahres kann es keinen Richter aus der angewiesenen Stellung wieder entfernen, selbst wenn es zu der Ueberzeugung gelangen sollte, daß es einen Mißgriff begangen. Um solchen Mißgriff wieder gut zu machen, muß es bis zur nächsten ordentlichen Jahresversammlung warten.

Dieser ganze Zustand ist auf besonderes Betreiben Lasfers so wie gefahren geordnet. Lasker wollte dem Zustande ein Ende machen, der bis dahin in Preußen geherrscht, und welcher es dem Justizminister möglich gemacht hatte, zum Vorsitzenden der Strafammer, die über politische und Verbrechen zu entscheiden hatte, den Richter auszuwählen, der für konsequente Befolgung die härteste Beweislage bot. Diese Vorschriften bestehen seit dem 1. Oktober 1879; seit

diesem Tag ist danach gehandelt worden und soviel uns bekannt, ist es darüber zu keinen Beschwerden gekommen.

Das Präsidium hat die Geschäfte so zu vertheilen, wie es ihm am zweckmäßigsten erscheint, und innerhalb dieser Schranke kann es die Wünsche der einzelnen Mitglieder berücksichtigen. Gewöhnlich hat es mit der Schwierigkeit zu kämpfen, daß weit mehr Richter in einer Zivilkammer als in einer Strafammer beschäftigt zu sein wünschen; es muß die jüngeren Direktoren und Richter, die sich aus der Thätigkeit in der Strafammer hinaussehen, auf den Augenblick verweisen, wo ihr Dienstalter ihnen einen Anspruch auf einen solchen Wandel verleiht. Daß ein Richter sich dadurch verletzt fühlt, statt in einer Strafammer in einer Zivilkammer beschäftigt zu werden, ist ein sehr seltener und auch auffälliger Vorgang, und wir haben von einem solchen, abgesehen von dem Fall, der zu diesen Erörterungen den Anlaß giebt, niemals gehört.

Bei der Neubestellung der Richter kann das Präsidium natürlich auch die Frage in Betracht ziehen, ob ein Richter sich an der Stelle, an die er bisher gestellt gewesen, tauglich benommen hat, und wenn es diese Frage verneint, kann es ihn an eine andere Stelle versetzen. Die Rüge, die es in dieser Form ausspricht, wird in der gelindesten Weise ausgesprochen; sie verleiht sich in einem Kränze von reinen Verwaltungsmäßigkeiten dar, daß sie dem Unerfahrenen als Rüge nicht erkennbar ist. Um eines solchen Ausspruchs der Standesgenossen willen den Abschied zu fordern, verrät ein Ueberfluß an Empfindlichkeit und wohl auch an Privatvermögen, der nicht jedem gegeben ist.

Ein Richter ist ein Mensch und kann irren; er kann einen Schuldigen freisprechen und einen Unschuldigen verurtheilen. Wir müssen uns darüber mit dem Gedanken trösten, daß wir die stärksten Garantien dafür, daß der Richter stets einen gerechten Spruch zu fällen sucht, haben. Auch ein Landgerichtspräsidium kann bei Vertheilung der Geschäfte irren und einem Richter mit Unrecht eine ihm liebgeordnete Beschäftigung entziehen. Wir müssen in einem solchen Falle vor seiner Entscheidung dieselbe Achtung haben wie vor einem Richterspruch; denn die Hauptsache ist die, daß die Geschäftevertheilung unter die Mitglieder des Gerichts ein Akt des Richteramts selbst und nicht ein Einseitig der Verwaltung ist.

Kann man nun weiter gehen und vorschreiben, daß ein Richter, der einmal an die Spitze einer Strafammer gestellt ist, den Anspruch hat, an dieser Stelle stehen zu bleiben, bis er selbst seine Versetzung an eine andere Stelle beantragt? Das wäre eine Ueberhebung des an sich richtigen Grundgesetzes der richterlichen Unabhängigkeit, die wir nicht empfehlen könnten. Der Richter soll davor geschützt sein, durch einen Nachspruch eines absehbaren Verwaltungsbeamten, des Ministers, dem Kreise seiner Thätigkeit entzogen zu werden. Dem Ausspruche seiner eigenen Kollegen, eines Richterkollegiums, das im geordneten Wege und in einer schonenden Form seinen Ausspruch darüber

fällt, ob er an der Stelle, an die er gestellt worden, den Ansprüchen, welche diese Stelle macht, genügt habe, muß auch er sich unterwerfen.

Fragen der deutschen Volksbildung.

Je umfangreicher in einem Volke der staatliche und kommunale Bildungsapparat wird, um so größer wird auch die Bedeutung derjenigen Körperschaften, welche der öffentlichen Bildungspflege vorarbeiten und ihr ergänzend zur Seite treten. Der Geist läßt sich nicht in bürokratische Fesseln schlagen. Auch die Unterrichts- und Bildungsvereine vertragen nur wenig von der Einengung und Uniformierung, die mit jeder staatlichen und auch den meisten kommunalen Veranstellungen verbunden ist. Sollen letztere zum Segen des Volkes sich stetig weiter entwickeln, so bedarf es einer ausgedehnten freiwilligen Hilfsarbeit, die neues Leben weckt, die entfallende Lücken ausfüllt, individuellen Ansprüchen entgegenkommt und unvollendete Arbeiten weiterführt. Einen Theil dieser Arbeiten haben seit Jahrzehnten die deutschen Bildungsvereine übernommen, ohne Unterbruch, ob gerade jene Firma auf dem Verleischschilde steht, oder ob der Name der Vereine ein anderer ist (Gewerbe-, Handwerker-, Bürger- und Arbeitervereine).

Es war ein glücklicher Gedanke, diese Vereine, die einzig in ihren Zielen, aber unendlich mannigfaltig in ihren praktischen Bildungsarbeiten sind, zu einer großen Korporation zusammenzufassen und opferwillige Personen mit aufzunehmen, um dem Einzelstreben Unterstützung angedeihen zu lassen und das hier und dort Erreichte zur Kenntniß und Nachahmung weiterer Kreise zu bringen. Diese Aufgabe stellt sich die im Jahre 1871 entstandene „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung“. Ohne die weitgehenden Absichten ihrer Begründer in vollem Umfange zu erfüllen, hat die Gesellschaft in den 23 Jahren ihres Bestehens doch zweifellos viel Gutes gewirkt. Es läßt sich in der Geschichte mancher Vereine, der der Gesellschaft sich angeschlossen hat, verfolgen, daß mit dem Zeitpunkt dieses Anschlusses eine freundlichere, zielbewußte Bildungsarbeit begonnen hat, mag man nun Volksbibliotheken und Fortbildungsschulen eingerichtet und unterstützt, oder öffentliche Vorträge, Volksunterhaltungsabende, Volkstheater veranstaltet haben. Auch hat die Gesellschaft auf ihren Hauptversammlungen jedes Jahr den freitenden Tagesmehrwort auf dem Unterrichtsgebiete ihre Aufmerksamkeit zugewandt und in mehreren Fragen einen erfolgreichen Anstoß gegeben.

Die diesjährige Hauptversammlung der Gesellschaft, in Weimar am 26. und 27. v. M. abgehalten, greift gleichfalls mitten in die schwebenden Streitfragen der Kulturarbeit im engeren Sinne hinein. Der Vortrag des Reichstagsabgeordneten Dr. Bachnide-Berlin über den Sonntagsunterricht in den Fortbildungsschulen dürfte wegen seiner klaren Be-

weisführung und seiner streng sachlichen Darstellung des Gegenstandes sowohl, als besonders wegen der darin enthaltenen praktischen Vorschläge in weiten Kreisen Beachtung finden. Was man zu der Frage des Sonntagsunterrichts stehen, wie man will — in der stark besuchten Versammlung erhob sich nicht eine Stimme für den obligatorischen Unterricht am Sonntage —, unbefreitbar ist, daß der in nationalökonomischer Beziehung so wichtige Zeichenunterricht durch die Ausführung des § 120 der Gewerbeordnung eine Einbuße erleiden muß, der man allerorten unmittelfach begegnen sollte. Dr. Bachnide schlägt für die nächste Zeit vor, überall, wo es angeht, nach dem Beispiele Berlins, Würtembergs, Oesterreichs offene Zeichenkurse zu errichten, die betreffenden Fortbildungsschulen in Fachkursen umzuwandeln oder Kurse für Erwachsene zu veranstalten. Alle diese Einrichtungen werden durch den § 120 der Gewerbeordnung nicht betroffen und erfüllen zunächst den Zweck, einen Rückgang des Zeichenunterrichts zu verhindern, sie werden allerdings überflüssig oder nur in geringem Umfange notwendig sein, sobald weitere Fortschritte auf wirtschaftlichem Gebiete der gewerblichen Jugend am Werkstage eine genügende Anzahl Stunden zur schulmäßigen Weiterbildung einräumen.

Von mehr programmatischer Bedeutung war ein anderer Vortrag, in welchem vom Lehrer G. Raab aus Gera die Frage behandelt wurde: „Was läßt sich zur Pflege einer gebildeten volksthümlichen Bildung in Arbeiterkreisen thun?“ Daß man die Frage, die ursprünglich von der königlichen Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt gestellt und in einer Beilage der Zeitschrift vom Stadtpfarrer Hummel bearbeitet ist, in solcher Form überhaupt stellen kann, ist bereits ein beachtliches Zeichen. In dieser Hinsicht sollte es keine Arbeiter geben, sondern sie sollten aufgeben im Volke, das in seiner Gesamtheit eine gebildete, volksthümliche Bildung braucht. Aber die Absonderung ist vielfach da, veranlaßt durch Verhältnisse, denen gegenüber der Einzelne machtlos ist, und es erwächst dem volksthümlichen Sozialpolitiker die Aufgabe, Ursache und Wirkung dieser Erscheinung zu mildern bzw. aufzuheben. Die Vorschläge, welche der Referent zu machen hatte und in einer Reihe von Theilen darlegte, bewegen sich ausnahmslos in dieser Richtung. Sie fordern sozialreformativische Arbeit und auf ihrem Boden die Hineinziehung der Arbeiter in die bestehenden Organisationen für Bildung und Pflege des Körpers, des Geistes und des Gemüthes, wie die Turn-, Gesangs-, Bildungs- und Berufsvereine, Unterrichtskurse, Vortragskreise, Volksbibliotheken, Unterrichtsabende etc. Eine Arbeiterbildung für sich kennen diese Vorschläge nicht.

Mitten hinein in einen kräftig ausblühenden Zweig der öffentlichen und privaten Bildungspflege, in den hauswirtschaftlichen Unterricht der Mädchen, führte ein Vortrag des Kreis- und Stadtschulinspektors Dr. Zwick-Berlin, zu dem der Vorsitzende der Gesellschaft, Abg. Richter, das Correferat erstattete. In Pädagogikerkreisen hat man sich anfangs gegen die

Die Verbreitung der Wahrheit ist die erste Forderung der Sittlichkeit, und an der Befähigung dieses Grundgesetzes unterscheidet sich die neue Zeit von der alten, deren Moral darauf hinauslief, keine Wahrheit zu verbreiten und nur einzelnen Bevorzugten sich vorzubehalten. Carneri.

Ein „Moderner“ von 1748.

Zu Gottfried August Bürgers hundertjährigem Todestage (8. Juni).

Von Jörg Döhlen.

Nachdruck verboten.

Der „Hainbund“ war gestiftet — ursprünglich nur als eine Vereinigung von jungen, begabten Leuten, die einander belehren, sich ihre Dichtungen vorlesen und besonders fremde Literatur studiren wollten. Von einer der Hauptstützen, schreibt darüber (1772) an seinen Freund Brüdner: „Ach, den 12. September, da hätten Sie hier (in Göttingen) sein sollen! Die beiden Müller, Hahn, Hölty, Wehrs und ich gingen noch des Abends nach einem nahe gelegenen Dorfe. Der Abend war außerordentlich heiter und der Mond voll. Wir überließen uns ganz den Empfindungen der schönen Natur. Wir aßen in einer Bauernhütte eine Milch und begaben uns darauf ins freie Feld. Hier fanden wir einen kleinen Eichengrund und so gleich fiel uns Allen ein, den Bund der Freundschaft unter diesen heiligen Bäumen zu schwören. Wir umkränzten die Hüte mit Eichenlaub, legten sie unter den Baum, saßen uns Alle bei den Händen, tanzten so um den eingeschlossenen Stamm herum — riefen den Mond und die Sterne zum Zeugen dieses Bundes an und versprachen uns eine ewige Freundschaft. Dann verbündeten wir uns, die größte Aufrichtigkeit in unseren Urtheilen gegen einander zu beobachten und zu diesem Endzweck die schon gewöhnliche „Versammlung“ noch genauer und feierlicher zu halten. Jeder soll Gedichte auf diesen Abend machen und ihn feierlich begehren.“

Weser als aus bogenlangen Schilderungen lernen wir hier den „Bund“ kennen — diese Handvoll junger Schwärmer, die sich den Empfindungen der schönen

Natur überlassen, Milch dazu trinken und sich unter „heiligen“ Bäumen einen Eid schwören; die sich bei den Händen faßen und im Ringelreihen, unter Anrufung von Mond und Sternen, sich ewige Freundschaft zusichern — einen „Vesteten“ durchs Voos wählen und schließlich mit der herrlichen Vornahme sich trennen, den unvergleichlichen Abend durch Verse zu verewigen. Aber so beschaffen auch dies äußere Gebaren scheint, es war doch ein männliches Empfinden, das hier Ausdruck fand. Die Hainbändler waren bekanntlich begeisterte Feinde des trauzöselnden Wieland — sie schworen auf Klopstock, der ihnen so viel deutscher erschien — sie wollten das deutsche Volkslied, den Minnesang, das Bardenthum zu neuem Leben erwecken.

Um jene Zeit hauste ganz nahe bei Göttingen, und zwar in Gellehausen, ein junger Antmann von Altengleichen, der merkwürdigerweise zuvor in Halle Theologie gewesen war. Der Umgang mit dem Philosophen Klopstock, einem kleinen „Uebermenschen“ jener Tage, hatte dem angehenden Stotzegelehrten die Lust zum geistlichen Beruf verborben und er war 1768, zwanzig Jahre alt, unsattelfind nach Göttingen gekommen. Von seinem arbeitsamen Richteramt: aus behielt er Fühlung mit dem Dichterbunde, wenn er auch nicht eigentlich Mitglied desselben war. Was ihn mit jenen Jünglingen verband, war, daß auch er Volkslieder schrieb, sich im Minnesang verjuchte und mit einigen Balladen schon im engeren Kreise Erfolg geunden hatte. Und im Oktober 1772 war es, wo Gottfried August Bürger zunächst in „feierlicher“ Vereinsfassung sein Meisterwerk, seine „Leonore“ vorlas. Die Wirkung wird uns als eine geradezu außerordentliche geschildert. Man erzählt, daß, als Bürger bis zu jener Stelle gekommen, wo das schaurige Paar auf das eiserne Gitterthor des Friedhofes zuflücht, bei jenen Zeilen:

Mit schwanker Vert' ein Schlag davor
Zersprengte Schloß und Niegel
Fritz Stolberg schreckensbleich aufgesprungen sei und gleichsam hypnotisirt, mit einer Ruthe auf den Tisch geschlagen habe. — Ein Jahr später wurde diese unvergleichliche Ballade im ersten Jahrgange des von Voite herausgegebenen Göttinger Musenalmanachs veröffentlicht und von diesem Augenblick an gab es einen

großen deutschen Dichter mehr. Mit einer Schnelligkeit, die kaum zu begreifen ist, wenn man die damaligen Verkehrsverhältnisse in Betracht zieht, verbreitete sich Bürgers Ruhm über ganz Deutschland und die frohe, schier unerhörliche scheinende Schaffenskraft des bequaden Sängers ließ diesem im Sturm errungenen Vorbeere immer neue Helfer sprächen.

Bürgers mehr als traurige Lebensgeschichte ist hinlänglich bekannt. Man weiß, wie ihn die jämmerlichste Noth euerleitete, und andererseits ein für die Anschauungen jener Tage unerhörlicher Drang, die eigene Persönlichkeit frei auszuleben, wie mit glühenden Fingern forsterten. Mehr oder minder verschämt, auch wohl in pflichtgemäßer Entrüstung, berichten seine Biographen, wie Bürger eigentlich in einem skandalösen Verhältniß gelebt habe. Er hatte sich 1774 mit der älteren Tochter des Justizamtmanns Leonhard zu Niederdorfer verheiratet und kämpfte tapfer gegen eine fast unerträglich Armut an. Wie groß diese letztere gewesen, wird man begreifen, wenn man erfährt, daß sein gesammtes Einkommen, einschließlich einer Wohnungsvergütung, 332 Thaler betrug und daß er hieron noch erhebliche Abzahlungen auf Schulden aus der nicht eben philistineris verlebten Studentenzeit zu leisten hatte. Und in diese Epoche bittersten Elends — er hatte auch im Uebrigen die unerquidlichste Position, die sich für einen Dichter denken läßt: er war der Sündenbock jener Strelts- und projektirten Familie von Klar-Gleichen, in deren Brod er stand — in diese Zeit der tiefsten, moralischen Depression fiel plötzlich ein Lichtstrahl, wie nur ein Dichter ihn erhalten kann: Bürger lernte die Schwester seiner Frau kennen — eben jene Molly, die fortan sein Frauen wurde, die ihn zu den süßesten Liebesliedern begeisterte, die seinem Leben neuen Inhalt gaben.

Nicht ohne Grund haben wir ihn einen „Modernen“ genannt. Zu jener Zeit der erlängenen Mondschelmschwärmerzeit war er der Erste, der aus seinem Leid heraus zu schreiben wagte — nicht, weil „schön“ war, was ihm ein Gott zu sagen gab, sondern, weil es sozusagen am eigenen Leibe erlitten war. Und deshalb markirt Bürgers Erscheinen einen Wendepunkt in der Entwicklung der deutschen Poesie.

Für uns, die wir durch ein Jahrhundert von ihm getrennt sind — durch das bewegteste Jahrhundert

der neueren Geschichte vielleicht — für uns verschwindet ebensowohl die Frage nach Bürgers moralischer Qualifikation (die selbst ein Schiller fast leidenschaftlich betonen konnte), wie es uns nichts bedeutet, daß der Dichter neben vielem Schönen, Liebendem auch Seltsames, Schwaches, ja direkt Verfehltes hinterlassen hat. Mit seiner ganzen, abgeschlossenen Persönlichkeit haben wir es zu thun und auch diese dürfen wir nur nach dem Maßstabe beurtheilen, den Bürger für sich selbst geschaffen. Das eben ist das Ausnahmestück der geistig Adeligen, daß sie sich selbst Gebote schreiben dürfen. Ein Göthe durfte, genau so wie der Große Friedrich, nach eigener Façon selb werden.

Man hat aber unser Dichter es selbst sehr kurz und schlagend ausgesprochen, was er für das Höchste hält. In der Vorrede zur ersten Ausgabe seiner Gedichte (Göttingen 1776) sagt er: „Volkspoesie ist die vollkommenste und einzig wahre.“ Er drückt denselben Gedanken im Vorwort zur zweiten Auflage noch prägnanter aus: „Popularität eines poetischen Werkes ist das Siegel seiner Vollkommenheit.“ Und wenn wir uns nun fragen, ob Bürger populär geworden, ob er volksthümlich geblieben ist, auch über ein sturmgepeinigtes Säkulum hinweg, so haben wir einen Werthmesser für seine poetische Kraft. Denn den Dichter der „Lenore“, den Sänger des „Niedes vom braven Mann“ wird das deutsche Volk nicht vergessen. Vielleicht, daß man die „Nachtfeier der Venus“ heute nicht mehr liest, oder daß jenes liebevolle Jdyl, welches Bürger „Das Löschchen“ genannt, nur noch Denen gefällt, die keinen Arne Garborg, keinen Sudermann kennen; möglich sogar, daß unsere heutige Generation es nicht mehr zu würdigen weiß, welcher Farbenslang in der Sprache Bürgers, welcher Formensatz in seinen klingenden und doch fast immer ungewöhnlichen Versen liegt — von seinen Sonetten sagt Schiller, sie verwandeln sich auf den Lippen des Deklamators in Gesang — aber „Der Kaiser und der Abt“ wird auch weiter noch jeden gebildeten Leser erquicken, „Die Kuh“ wird auch in fernem Tagen die Augen unserer Kinder aufzuheben lassen in dankbarer Verehrung für den „ungenannten“ Menschenfreund. Von so vielen duftigen Blüten aus dem Garten Bürgers gar nicht zu reden, denn der Dichter ein ewiges Leben geschenkt

Zur Verhaftung des Reisenden Raoul Tremblier in Dunterque, bei dem man angeblich eine Affäre mit einem zerstückelten Leichnam finden sollte, erfahren wir Folgendes; Tremblier wurde zunächst wegen Falschbefragung zu 1 Monat Gefängnis verurtheilt. Einen zerstückelten Leichnam fand man in seinem Gepäck nicht. Auch hat Tremblier bis zu dem Falle der Ermordung des Jean François Jacobos in Buenos-Ayres, um den es sich jetzt handelt, noch keinen Mord begangen, während man ihm bereits acht bis zehn Mordthaten zuschrieb. Seine Bekannten erklären sogar, daß sie ihn nicht für fähig halten, einen Mord zu begehen. Trotzdem liegen in Betreff des in Buenos-Ayres ermordet aufgefundenen François Jacobos sehr belastende Momente gegen Tremblier vor. Letzterer kannte Jacobos von Bordeaux aus, nahm ihn in Buenos-Ayres bei sich auf, war durch Verlust im Spiel in große Verlegenheit gerathen und wurde in Dunterque im Besitz von etwa 6000 Frs. (darunter 100 Frs.-Stücke) gefunden. Andererseits ist festgestellt, daß Jacobos, dessen Leichnam man in Buenos-Ayres zerstückelt auffand, 7000 Frs. und darunter zwei 100 Frs.-Stücke besaß hat. Die Frau des Ermordeten mußte eine Beschreibung der Kleider, die ihr Mann trug, nach Buenos-Ayres einschicken und hiernach wird festgestellt werden, ob der gefundene Leichnam wirklich der des verschwundenen Jacobos ist. Mit dieser Feststellung erfolgt, so zweifelt man nicht, daß man in Tremblier den Mörder desselben zu erblicken hat. Dies der wahre Sachverhalt über die cause célèbre von Dunterque.

Nachrichten aus den Provinzen.

Aus der Danziger Mehrung, 5. Juni. Western Nachmittag meldete beim Kgl. Schloßmeister in Gr. Plehendorf ein Flößmeister die Durchschlebung seiner Holztrafen an und meldete auch gleichzeitig, daß ein Flößer (Pole) von ihm schon seit ca. 3 Tagen unter bedenklichen Erscheinungen erkrankt sei. Da in Schilno u. die Cholera herrscht, so kam man gleich auf den Gedanken, daß ein Cholerafall vorliegen könne. Sofort wurde der Vorfall höheren Orts gemeldet und auch telegraphisch von Danzig Verzele zur Stelle gerufen, welche nach kurzer Untersuchung asiatische Cholera feststellte. Der Flößer wurde nun sofort per Tragkorb nach der bei Plehendorf im vergangenen Jahre erbauten Cholera-Baracke geschafft und hier unter sanitätspolizeiliche Aufsicht gestellt. Auch die übrigen Flößer der betreffenden Holztrafen, welche mit diesem an Cholera verdächtig erkrankten Flößer in Verkehr gestanden hatten, wurden gleichfalls in die Baracke geführt. Die auf den Trafen befindlichen Flößerhütten wurden sofort verbrannt. Die Flößer werden nun wieder sämmtlich wie in den letzten vergangenen Vorjahren, sobald sie mit ihren Holztrafen ihr Fahrziel hier erreicht haben, unter polizeilicher Aufsicht nach Althof in eine dort gemietete Scheune zum Nachtobdach und am anderen Tage nach dem Bahnhof geführt. Hier müssen sie mit dem nächsten Zuge sofort nach ihrer Heimath abdamphen. Bei Gr. Plehendorf ist bereits wieder eine Station für die Sanitätspolizei errichtet. Die Sanitätspolizei nimmt ihre Fahrten auf dem Weichselstrom aufwärts und abwärts wieder auf und untersucht hierbei die ankommenden Schiffe und Flößer, um eine weitere Einschleppung der Cholera zu verhüten. Auch weiter oberhalb werden solche Sanitätspolizei-Stationen errichtet werden, welche je mit 1-2 Ärzten und Gehilfen besetzt werden.

Thorn, 5. Juni. (Tel.) Die Behörde hat in dem von der Cholera heimgesuchten Schilno die unangenehmsten Vorsichtsmaßregeln getroffen. Sämmtliche Familienangehörige der an der Seuche Verstorbenen wurden isolirt und stehen unter ärztlicher Beobachtung. Die Untersuchung hat ergeben, daß die Geforderten Weichselwasser genossen haben. Bisher sind keine weiteren Erkrankungen vorgekommen.

Frankfurt, 5. Juni. Befehls Veranlassung eines gemeinschaftlichen Sommervergügens hatten sich auf Veranlassung des Schneidemeisters Helz in voriger Woche die Vorstände der Innungen im Frankfurter Saale zu einer bezüglichen Besprechung versammelt. Ein von der Versammlung gewähltes Vergügnungskomitee hat nun in der gestrigen Sitzung für die Abhaltung gedachten Sommerfestes den 17. Juni cr. in Aussicht genommen. Das Fest, zu dem auch die städtischen Körperschaften eingeladen werden sollen, wird in der Kleinen Halle stattfinden und Abends durch ein Tanzkonzert im Vereinslokal beschlossen werden.

Z. Schrißburg, 5. Juni. Das diesjährige Ober-Erntgeschick in Stuhm findet am 21. und 22. d. M. statt, und am 23. d. M. die Prüfung und Besichtigung der Inwalven. — Im Monat Mai wurden im hiesigen Schlachthause geschlachtet 17 Kinder über 300 Kgr., 3 Kinder unter 300 Kgr., 17 Stück Kleinvieh über 50 Kgr., 139 Stück Kleinvieh unter 50 Kgr., 45 Schweine über 200 Kgr., 31 Schweine unter 200 Kgr. An Schlacht- und Wiedergebühren wurden 374,25 Mk. erhoben. Als Miadernwerbiger wurden 2 Kühe wegen Magerkeit zurückgestellt, vernichtet wurden 3 Hinderlungen, 3 Schweinelungen wegen Tuberkulose, 2 Hinderlungen, 1 Hinderleber und 2 Schaaflebern wegen Pflüsenwürmer. — In der jüngsten Stadtverordnetenversammlung wurden die beiden Magistratsmitglieder prakt. Arzt Dr. Hannemann und Brauereibesitzer Rogalski auf eine sechsjährige Amtsdauer, desgleichen der in Stelle des verstorbenen Kaufmanns Liedtke neu gewählte Stadtverordnete, Quisbesitzer Broeske, durch den Bürgermeister Vock eingeführt. — Die Anstellung des Thierarzt Schulz als Thierarzt und Revisor des hiesigen Schlachthauses wurde genehmigt, ebenso die Einführung des obligatorischen Schlachtwanges für die Privathaushaltungen. In der letzten Sitzung des landwirthschaftlichen Vereins stand auf der Tagesordnung: „Was muß der Landwirth thun, um sich über Wasser zu halten.“ Ein Kolbold schrieb darunter: „Schwimmen lernen.“ — In der hiesigen Stadt sind 6 evangelische Schulklassen, und 3 katholische Schulklassen vorhanden, dagegen nur 5 evangelische und 2 katholische Lehrer, so daß die Einrichtung von 2 Klassenräumen und Anstellung auch von 2 Lehrern ein dringendes Bedürfnis geworden ist. Ob aber in dem jetzigen alten Schulgebäude dieses gemacht werden kann, ist kaum glaublich, auch ist der Stadtsäckel sehr arm, um die Kosten bestreiten zu können, sollte sich jedoch an dem sehr kostspielig erbauten Schlachthause nicht so viel ersparen lassen, daß auch für die Schule etwas gethan werden könnte?

lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * über Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet).
Ebing, 6. Juni.
* Muthmaßliche Witterung für Donnerstag, den 7. Juni: Unbefähigt, ziemlich kühl, windig, Regenfall, strichweise Gewitter.

**** Konferenz.** Bekanntlich sollten vor etwa zwei Wochen im Auftrage des Magistrats die hiesigen Volksschullehrer durch Namensunterschrift ihre Zustimmung zu einer Erklärung abgeben, nach welcher der neue Besoldungsplan fortan für die Besoldung und namentlich für die Pensionierung maßgebend sein sollte. Diese Erklärung wurde nicht unterschrieben, da die Beteiligten irgend einen Zweck der Unterschrift nicht herausfinden konnten. Es wurde vielmehr der Magistrat um nähere Information gebeten. Gestern fand nun unter Leitung des Herrn Bürgermeister Dr. Contag eine Konferenz der Hauptlehrer statt, in welcher diese Angelegenheit zum Gegenstande der Berathung gemacht wurde. Herr Bürgermeister Dr. Contag hält die Abgabe dieser Erklärung — wenn auch in anderer Form — für notwendig, da für die Beteiligten im anderen Falle der alte Gehaltsplan maßgebend sein soll.

o. Verfeinerung. In der vergangenen Woche fanden die Erdarbeiter an der Ostbahn eine seltsame Verfeinerung, welche ein Knochen von einem dem Mammuth ähnlichen Thiere zu sein scheint. Die Finder gaben das Betrefende an den Herrn Eisenbahn-Assistenten B. ab, welcher gern bereit ist, dasselbe zur wissenschaftlichen Untersuchung an Herrn Professor Dr. Conwentz in Danzig, als den Direktor unseres Provinzial-Museums, herauszugeben. Es dürfte in diesem Falle wichtig sein, die Fundstelle genau festzustellen, welche wir bis jetzt nicht ermitteln konnten.

*** Schweinefleisch und Speisefett.** Der Handelsminister hat zum Schutze des Publikums gegen Täuschungen im Handel nachfolgendes Rundschreiben erlassen: „Seit mehreren Jahren werden unter dem Namen „Amerikanisches Schmalz“ bedeutende Mengen Fett eingeführt und im Kleinhandel zu angeblich billigen Preisen vertrieben. Hierbei sollen sich infolgedessen Uebelstände herausgestellt haben, als das Schmalz häufig nicht aus reinem Schweinefett besteht, sondern mit verschiedenen Fetten (Stearin, Baumwollamenöl u. a. m.) gemischt ist und Händler, so die gemischtes Fett als Schmalz verkaufen, auf Grund des Gesetzes betreffend den Verkehr mit Nahrungsmitteln zur Verantwortung gezogen werden können, obgleich sie von der im Auslande erfolgten Mischung keine Kenntniß haben. Um die Händler hiergegen zu schützen, und das Publikum vor Täuschung zu bewahren, ist von mehreren Handelskammern angeregt worden, den Begriff „Schmalz“ seiner Herkunft und seinen chemischen Eigenschaften nach festzulegen, den Kennzeichnungsregeln, gleichwie dies bei der Margarine geschehen ist, einen besonderen Namen zu geben und den Verkehr einheitlich zu regeln. Als Bezeichnung für das in Deutschland marktgängige Schmalz, soweit es nachweisbar fremde Fette oder Oele enthält, ist der Name „Speisefett“ und für unermischtes reines Schweinefett der Name „Schweinefleisch“ in Vorschlag gebracht worden. Zu diesem Zwecke sind in einigen preussischen Bezirken auch bereits besondere Polizeiverordnungen auf gleicher Unterlage erlassen worden.“ Am Schlusse des Rundschreibens wird um ein Gutachten darüber erlucht, ob ein Bedürfnis zur Regelung der Angelegenheit von Reichswegen unter Aufstellung von Normativbestimmungen anzuerkennen ist.

Die Ebinger Liedertafel veranstaltet nächsten Sonntag ein Concert in Vogelsang, dessen Programm ein besonders gewähltes ist. Bei der Vortreibung dieser Concerte und der allgemeinen Bereicherung, welcher der Dirigent, Herr Musikdirektor Schoeneck, sich erfreut, steht ein recht zahlreicher Besuch derselben zu erwarten.

Bürgerreisevereine. In der Bürgerreisevereine findet Donnerstag Nachmittag um 4½ Uhr Gartenconcert statt, dem wir lebhaften Belust wünsch.

s. Turnverein. Nächsten Sonntag, den 10. d. M., wird der Ebinger Turnverein eine Turnfahrt veranstalten. Die Fahrt soll per Dampf vom Morgens um 7 Uhr angetreten werden und nach dem Oberländischen Kanal gehen, dann zu Fuß von der ersten schiefen Ebene, Neu-Kußfeld, längst dem Oberländischen Kanal über sämmtliche geeigneten Ebenen bis zur letzten bei Budquade. Von hier werden die Turner nach Pr. Holland wandern, wo dieselben das von dem dortigen Turnverein arrangirte Schauturnen mitmachen werden, zu welchem der Ebinger Turnverein eingeladen worden ist. Abends geht's dann per Bahn zurück nach Ebing. Günstiges Wetter ist den frohen Wanderern zu wünschen.

**** Vom städtischen Wasserwerke.** Die städtische Wasserleitung, welcher erst vor einigen Jahren neue ergiebige Quellen erschlossen wurden, gab im vorigen Jahre zum Privatgebrauch ab 105,929 Kubikmeter, das sind 21,240 Cbm. oder 25,08 pCt. mehr als im Vorjahre. Das Stadtrohnetz wurde um 2121,20 laufende Meter erweitert und beträgt z. B. die Gesamtlänge desselben rund 16 Kilometer. Die Anlagekosten für das gesammte Stadtrohnetz incl. der Hydranten, Auslaufständer u. s. belaufen sich nach den heutigen Preisen auf rund 154,000 Mk. Die Zahl der Anschlüsse betrug 559, das sind 133 oder 31,22 pCt. mehr als im Vorjahre. Von den 2584 benutzbaren Gebäuden haben bis jetzt nur 555 oder 21,48 pCt. Anschluß an die Wasserleitung. Die abgegebene Gesamtwassermenge pro 1893 betrug rund 263,129 Cbm.; hiervon wurden 162,200 Cbm. kostenlos geliefert, während nur für 105,929 Cbm. eine Vergütung erhoben wurde. Am Hahnensprinde haben im Laufe des hiesigen Jahres neue Bohrungen stattgefunden, um festzustellen, ob sich gegebenenfalls die Ergiebigkeit der Quelle durch tiefere Entnahme des Wassers wird erhöhen lassen. Es scheint die Möglichkeit nach den bisherigen Ergebnissen nicht ausgeschlossen. Es liefert 1 Bohrloch, welches getrieben wurde, dauernd 58 Cbm. in 24 Stunden. Die Versuchsarbeiten sind jedoch noch nicht zum Abschluß gelangt. Durch eine kürzlich veranstaltete Messung ist die Ergiebigkeit sämmtlicher Brunnen des Hahnensprindes auf 840 Cbm. in 24 Stunden festgestellt.

Oberverwaltungsgerichtliche Entscheidung betreffend Ruheföhrung durch eine Dampfseife. In Frankfurt a. M. wird für eine Metallgießerei durch die Dampfseife Ende und Anfang der Thätigkeit bestimmt. Personen in der Nachbarschaft der Fabrik führten Beschwerde beim Regierungspräsidenten und machten geltend, daß der durchdringende Ton der Dampfseife ihre Gesundheit schädige. Der Regierungspräsident wies den Polizeipräsidenten an, zu Gunsten der Beschwerdeführer einzuschreiten. Der Fabrikant erhielt eine Verfügung, wonach ihm eine Strafe von 20 M. angedroht wurde, wenn er fernere die Dampfseife erlösen ließe. In dem gegen diese Anordnung ergangenen Verwaltungsstreitverfahren führte der Fabrikant aus, daß die Lokomotivseife einen viel stärkeren Ton hervorbringe als jene Dampfseife; auch sei es unglücklich, daß die Signale geeignet seien, die Gesundheit zu schädigen. Fänden einzelne Nachbarn aber den Ton der Dampfseife unangenehm, so fände es ihnen jeberzeit frei, sich in andern Gegenden Wohnung zu suchen. Nachdem der Bezirksauschuß

Beweis erhoben und Sachverständige vernommen hatte, gelangte er zu der Ueberzeugung, daß die Verfügung aufzuheben sei. Der Bezirksauschuß nahm zwar an, daß die Signale der Dampfseife wohl geeignet seien, die Nachbarn zu belästigen, eine Gesundheitsgefährdung sei jedoch nicht zu befürchten, selbst wenn die Nachbarn nervös seien. Das Oberverwaltungsgericht trat in seiner Entscheidung vom 10. v. M. aber dieser Auffassung nicht bei, entschied vielmehr zu Ungunsten des Fabrikanten und nahm an, daß eine Dampfseife geeignet sei, die Gesundheit nervenschwacher Personen zu schädigen.

**** Der auf der Schichau'schen Werft** für den Norddeutschen Lloyd erbaute Personenampfer, welcher zur Vermittelung des Besonderenverkehrs zwischen Bremen, Norddeyner u. dienen soll, liegt z. B. im Alshofsgarten und wird ausgestattet. Das Schiff macht hinsichtlich seiner Bauart und Ausstattung einen recht imponanten Eindruck. Wie verlautet soll der Dampfer bereits am 1. Juli seine erste Fahrt zwischen Bremen und Norddeyner zurücklegen.

s. Marktbericht. Auf dem heutigen Wochenmarkte war der Verkehr trotz des günstigen Wetters nur gering. Der Gemüsemarkt wird immer reichlicher besetzt; heute wurden außer Radischen, Zwiebeln, Möhren u. schon Blumenkohl, Kohlrabi und junge Schoten selbgeboten. Auch viele Erdbeeren waren auf dem Markte. Die Butter kostete 85-90 Pfennig pro Pfund, wurde aber auch stellenweise schon für 80 Pfennig abgegeben. Ebenso schwankte der Preis für Eier zwischen 60, 65 und 70 Pfennig pro Mandel. Kartoffeln waren dem Markte nur wenig zugeführt. Dagegen war das Angebot von jungen Tauben und Hühnern reichlich, und es kosteten ziemlich große junge Hühner 1,20 Mk. pro Paar. Ein reges Leben herrschte heute auf dem Fischmarkte, welcher mit frischen Fischen und mit Räucherwaaren reichlich besetzt war. Frische Fische, besonders Halbröhre, Schrote, Flundern, Karauschen und Blöße wurden recht billig verkauft, Halbröhre kosteten pro Pfund nur 20 bis 30 Pfennig. Räucherwaaren, besonders Flundern, Dorche (Bomuchel genannt) und Bücklinge waren ebenfalls billig, Aale und Stör aber, welche letzterer meist mit 1,20 Mk. bezahlt wurde, ziemlich theuer.

Gartenarbeiten im Juni.

Im landschaftlichen Garten ist jetzt besondere Sorgfalt auf die Rasenpflege zu verwenden, indem alles Unkraut ausgezätet, die Rasenflächen wöchentlich mit der Maschine gemäht und dann gefegt werden. Auch sollen die Rasenkanten öfter abgestochen werden und sind alle Wege stets sauber und rein zu halten. Die Gehölzgruppen müssen von Zeit zu Zeit, sobald sich wieder junges Unkraut in denselben einfindet, durchgehakt und dies so oft wiederholt werden, bis die herabhängenden Zweige der Randgehölze sich bis auf den Rasen neigen und jeden Blick in das Innere der Gruppen verhindern. Auf den Blumenbeeten folgt nun der ersten Bepflanzung mit Stiefmütterchen, Bergfarn, meinnicht und ähnlichen die zweite. Man läßt die Beete abräumen, düngen und graben und geht mit dem Auspflanzen von Pelargonien, Fuchsen, Heliotrop und den sonstigen, beliebten Gewächsen für den Sommerflor vor, indem man sie nach Farben zusammenstellt. Ebenso folgt die Bepflanzung der Blattgruppen und vor allem diejenige der zahlreichen Teppichbeete. Die mannigfaltigsten Pflanzungen in den verschiedensten Laubfärbungen und Formen stehen zu Taufenden bereit und die Gärtner können mit diesem Material ihrer Phantasie in der Gestaltung zierlicher Beetbepflanzungen einen weiten Spielraum gestatten. Alle solche Teppicharrangements sind dicht zu bepflanzen, dann erreicht man gleich mit der Fertigstellung einen sehr hübschen Effect. Im Gemüsegarten kann das Auspflanzen von Sellerie, Porré, Kohlrarten und Salat Anfang dieses Monats fortgesetzt werden. Tritt während dieser Arbeit trockene Witterung ein, so pflanzt man am besten in den späten Abendstunden und gießt die Pflanzen gut an. Aufgehende Gurken und Bohnen werden zeitig beackert, man macht ferner weitere Aussaaten von Erbsen, Sommer- und Winterrettig, Salat, Speiserüben und läßt zu dicht stehende Mohrrüben, Petersilien und Pastinak durch Ausziehen der überflüssigen Pflänzchen verbünnen. Der Boden auf den Gemüsebeeten ist gründlich zu jäten, am besten nach einem Regen. Bei weiter auseinander stehenden Pflanzen benutzt man zum Reinigen eine Hacke. Das Begießen nehme man Abends vor, dabei gieße man reichlich. Flüssige Düngung bewirkt, wenn die Pflanzen etwas größer sind, eine überraschende Wirkung. Man nehme in ein ehenaliges Petroleumfaß eine Karre Kubdung, fülle dasselbe dann mit Wasser und lasse die Masse nach starkem Umrühren 10 Tage gähren. Dann wird auf eine halbe Karre dieses Düngwassers die zweite Hälfte mit Wasser gefüllt und die Gemüsepflanzen jede Woche einmal damit begossen.

Sport.

Velociped-Club „Cito“ Danzig. Am Sonntag beging der Club die Feier seines vierten Stiftungsfestes. Des in den vorhergehenden Tagen niedergelassenen Regens wegen, welcher auch am Sonntag früh noch nicht aufhörte, mußte die für den Vormittag geplante Ausfahrt nach Olva unterbleiben und es fanden sich die Mitglieder und zahlreiche Gäste im Club lokal „Hohenzollern“ zu einem Frühstücken ein. Nachdem dann einige Mitglieder den Carthauer Radfahrern entgegengefahren und dieselben eingeholt hatten, fand am 1 Uhr im oberen Saale des Clublokals die Mittagstafel statt. Inzwischen waren auch die Prauffer Radfahrer angelangt und nun begann unter einem für Radler prächtigen Wetter der Fest-Corso, vom Clublokal aus durch die Hauptstraßen der Stadt, die Promenade und Allee entlang nach dem Schröder'schen Etablissement in Jäschental, welches mit Fahnen, Girlanden, Kränzen und Radfahrer-Emblemen festlich geschmückt war. Ein reicher Damenflor sowie zahlreiche Gäste hatten sich hier bereits eingefunden. Waltpaziergänge, Concert, Gesellschaftsspiele verkürzten in angenehmer Weise den Radlern und ihren Gästen die trohen Stunden. Nachdem noch eine photographische Aufnahme der Vereinsmitglieder stattgefunden, hielt ein fröhliches Tänzchen die Festtheilnehmer bis gegen 11 Uhr zusammen, um welche Zeit dann die Rückfahrt nach Danzig angetreten wurde. (D. Z.)

Telegramme

der „Allpreussischen Zeitung“.
Wien, 5. Juni. Eine Meldung der „Politischen Correspondenz“ aus Rom demontirt die Nachricht, daß sich die italienische Regierung mit der Frage beschäftigte, ob die schweizerische Befestigung des St. Gottthard eine Gefahr für die Ostgrenze Italiens bilde und Gegen-Befestigungen notwendig mache.

Wien, 6. Juni. Wie die „W. Allg. Ztg.“ erfahren haben will, hat der Handelsminister an die hiesige Producentenbörse einen scharfen Erlaß gerichtet, in welchem gefordert wird, daß der gefasste Beschluß, den Wiener Saatenmarkt nicht abzuhalten, aufgehoben werde und auch in diesem Jahre der Saatenmarkt stattzufinden habe.

Rom, 6. Juni. In hiesigen politischen Kreisen ist man überzeugt, daß der König dem jetzigen Ministerpräsidenten Crispi die Neubildung des Cabinets übertragen werde. In das neue Ministerium werde der Minister Sonnino nicht mehr eintreten; vielmehr werde Crispi selbst oder Zanardelli das Finanzministerium übernehmen. Wenn Zanardelli das Portefeuille der Finanzen ablehnen sollte, so würde er einen anderen Posten erhalten.

Paris, 6. Juni. Der Minister des Aeußern machte heute seinen Kollegen die Mittheilung, daß der Rhedive von Egypten am 28. Juni in Marseille und am 29. Juni in Paris eintreffen werde, woselbst er bis zum 14. Juli zu bleiben beabsichtige.

Belgrad, 6. Juni. Infolge Requisition der serbischen Regierung nahm die Polizei in Wien bei den dort studirenden Serben Hausdurchsuchungen vor, um weitere Thatsachen bezüglich des Cebina'schen Komplottes zu ermitteln. Die Nachforschungen waren ohne Erfolg.

Antwerpen, 6. Juni. Anlässlich des Besuchs des Königs Leopold in der Ausstellung hatte derselbe eine Unterredung mit Holland, dem Vorsitzenden der französischen Handelskammer in Brüssel. Auf die Frage des Königs, wie augenblicklich die Handelsbeziehungen Frankreichs zu Belgien seien, antwortete Holland, daß in den letzten 5 Monaten die belgische Ausfuhr nach Frankreich trotz der Schutzzölle um 16 Millionen Francs gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres gestiegen, die französische Einfuhr in Belgien dagegen um 5 Millionen zurückgegangen sei. Hieraus schloß der König, daß die Freihändler mit ihren Ansichten und Bestrebungen doch Recht hätten.

Constantinopel, 6. Juni. Der in's Auge gefasste Besuch des russischen Admirals Awellane ist infolge der Vorstellungen der Pforte auf unbestimmte Zeit verschoben worden.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 6. Juni, 2 Uhr 50 Min. Nachm.

| | | | |
|--|-----------|--------|--------|
| Börse: ruhig. | Cours vom | 5.6. | 6.6. |
| 3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe | | 98,70 | 98,60 |
| 3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe | | 98,70 | 98,60 |
| Oesterreichische Goldrente | | 98,40 | 98,40 |
| 4 pCt. Ungarische Goldrente | | 97,90 | 98,00 |
| Russische Banknoten | | 219,45 | 219,35 |
| Oesterreichische Banknoten | | 163,15 | 163,10 |
| Deutsche Reichsanleihe | | 106,30 | 106,25 |
| 4 pCt. preussische Consols | | 106,10 | 106,10 |
| 4 pCt. Rumänier | | 85,40 | 85,40 |
| Mariend.-Mawf. Stamm-Prioritäten | | 119,20 | 119,21 |

Produkten-Börse.

| | | |
|-----------------|--------|--------|
| Cours vom | 5.6. | 6.6. |
| Weizen Juni | 130,50 | 129,25 |
| September | 133,00 | 133,25 |
| Roggen Juni | 113,00 | 113,00 |
| September | 116,00 | 116,00 |
| Tenbenz: ruhig. | | |
| Petroleum loco | 18,30 | 18,31 |
| Kübbel Juni | 42,90 | 42,91 |
| Oktober | 42,90 | 42,91 |
| Spiritus Juni | 33,60 | 33,60 |

Königsberg, 6. Juni, 1 Uhr 5 Min. Mittags.
(Von Portatius und Gröthe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % erel. Faß.
Loco contingirt 50,75 „ Brief.
Loco nicht contingirt 29,85 „ Weid.

Danzig, 5. Juni. Getreidebörse.

| | | |
|--------------------------------------|--------|--|
| Weizen (p. 745 g Dual.-Gew.): fest. | | |
| Umsatz: 50 Tonnen. | | |
| inf. hochbunt und weiß | 129 | |
| hellbunt | 127 | |
| Transit hochbunt und weiß | 95 | |
| hellbunt | 92 | |
| Termin zum freien Verkehr Juni-Juli | 128,50 | |
| Transit | 93 | |
| Regulirungspreis z. freien Verkehr | 127 | |
| Roggen (p. 714 g Dual.-Gew.): hdyer. | | |
| inländischer | 106 | |
| russisch-polnischer zum Transit | 72 | |
| Termin Juni-Juli | 105,50 | |
| Transit | 73 | |
| Regulirungspreis z. freien Verkehr | 106 | |
| Gerste: große (600-7.0 g) | 120 | |
| kleine (625-661 g) | 100 | |
| Safer, inländischer | 125 | |
| Erbsen, inländische | 120 | |
| Transit | 85 | |
| Rübsen, inländische | 180 | |

Spiritusmarkt.

Stettin, 5. Juni. Loco ohne Faß mit 50 A. Konjunkturfuer 29,00, loco ohne Faß mit 70 A. Konjunkturfuer 28,10, pro Mai —, pro August-Sept. 29,70.

Apotheker A. Flügge's
Myrrhen-Crème
Deutsches Reichspatent No. 67592. Von 1200 deutschen Professoren und Ärzten geprüft u. empfohlen. (Man lese die Prospektur mit den Vorschriften, welche von Flügge & Co. Frankfurt a. M. gratis zu beziehen ist.) Neueste und wirkungsvollste
Wundheilsalbe
als absolut unschädlich und daher Ber., Vaseline-, Glycerin-, Carboll., Zink- u. a. Salben vorzuziehen. (Schäftlitz & Mt. L. u. in Tübingen zu 50 Pfg. in den Apotheken. Die Verpackung muß die Patent-Nr. 63592 tragen.) Myrrhen-Crème ist der patentirte älteste Wundsalbe des Wundheilsalbes.

Zur gefälligen Beachtung für die Reisezeit.

Diejenigen Abonnenten unserer Zeitung, welche ihr Exemplar für einige Zeit an einem andern Orte zu erhalten wünschen, belieben wie folgt zu verfahren:

1) **Hiesige Abonnenten** wollen unter **gleichzeitiger Zahlung der Postgebühr** die Ueberweisung ihres Exemplars an das Postamt ihres neuen Aufenthaltsortes **nur bei der unterzeichneten Expedition** beantragen. Wer seine Zeitung aus der Expedition oder einer Ausgabestelle abholen läßt, hat die Zeitungskarte während der Dauer der Abwesenheit in der Expedition zu hinterlegen.

Die **Postgebühr** für unsere Zeitung beträgt nach allen Postanstalten des Deutschen Reichs und Oesterreich-Ungarns, wenn die Ueberweisung erfolgt: im Juni 13 Pf., im Juli 40 Pf., im August 27 Pf., im September 13 Pf.

2) **Auswärtige Abonnenten** haben die **Umschreibung** ihrer Zeitung bei derjenigen **Postanstalt** zu beantragen, **durch welche sie ihr Exemplar bisher bezogen**, wobei zugleich die **Umschreibgebühr** zu entrichten ist. Dieselbe beträgt nach allen Orten des Deutschen Reichs 50 Pf., nach Oesterreich-Ungarn 1 M., gleichgiltig in welchem Monat die Umschreibung erfolgt. Einem Antrage **ohne gleichzeitige Zahlung der Umschreibgebühr** wird von Seiten der Post keine Folge gegeben.

Bei der **Aufkunft an dem neuen Aufenthaltsorte** thut man gut, die **Zustellung der Zeitung**, falls man dieselbe nicht **abholen lassen will**, bei der Postanstalt zu beantragen, da dies nicht von Seiten der Expedition veranlaßt werden kann, die Postanstalten aber ohne vorherige Entrichtung des **Bestellgeldes** zur **Zuschickung der Zeitung nicht verpflichtet** sind.

Elbing, im Juni 1894.
Expedition der „Altpr. Zeitung“.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frl. Hedwig Reichel-Tursnits mit dem Kaufmann Herrn Ernst Witz-Danzig.

Geboren: Herrn Otto Schwegel-Altenstein 1 Sohn.

Gestorben: Frau Hedwig Will, geb. Schwarz-Wöcker. — Superintendent emer. Herr Eduard Horn-Königsberg i. Pr.

Elbinger Standesamt.

Vom 6. Juni 1894.
Geburten: Schlosser Carl Frdr. Ad. Störmer 1 T. — Schlosser Carl Lange 1 T. — Stellmachermeister August Schröter 1 T. — Arbeiter Gustav Kling 1 S.

Angebote: Müllergeselle Friedr. Wily. Alb. Volkmann-Elbing mit Bertha Wily. Dreher-Serpin.

Sterbefälle: Schneider Friedrich Stadie S. 4 M.

Bürger-Ressource.

Donnerstag, den 7. Juni cr., bei günstiger Witterung:

Concert.

Anfang 4 1/2 Uhr.
Der Vorstand.

Bürger-Ressource.

Böhmisch u. Münchner Bier.
Gewählte Speisekarte.

Gerhard Reimer.

E. R. V. „Nautilus“.

Donnerstag, den 7. Juni cr., Abends 9 Uhr:

Monatsversammlung

im Vootshause.
Tagesordnung:
Aufnahme neuer Mitglieder.
Regatta-Bericht.
Verschiedenes.

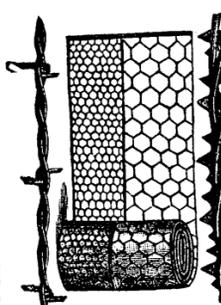
Der Vorstand.

Heute, Donnerstag: Schmandwaffeln

bei L. Fleischauer, Schiffsholm.

Von Verlobungskarten

brachte uns die letzte Sendung **hochfeine Neuheiten** in billiger Preislage, die wir der Beachtung Interessirter dringend empfehlen. **Muster** liegen in unserer Expedition zur Ansicht aus.
H. Gaartz' Buch- & Kunstdruckerei.



Verzinktes Drahtgeflecht, verzinkten Zaundraht, geglühten Zaundraht, Stachelzaundraht, verzinkten und geglühten Dach- u. Rohdraht, Drahtnieten und Krampen zum Befestigen des Drahtes, 4kantige Drahtnägeln und geschmiedete Nägel
empfehlen bei größter Auswahl zu bedeutend ermäßigten Preisen
Gebr. Jgner.

Alte Eisenbahnschienen, Doppel I Träger, Dachpappe, Steinkohlen- u. Holztheer, Carbolinum, Ziegel, Dachpfannen und Bieberchwänze, Chamottsteine und Chamott-Thon, sowie die **sämmtlichen Baubeschläge**
empfehlen bei größtem Lager zu billigsten Preisen
Gebr. Jgner.

Dreifach verzinnte Milchkannen, verzinnte u. emaillierte Wassereimer, verzinnte und emaillierte Milchschüsseln und Milchtöpfe
empfehlen billigst
Gebr. Jgner.

Einsegnungs- und Hochzeits-Geschenke am besten, billigsten und reellsten bei Augustin Riebe,
Elbing, Alter Markt 53.
Größtes Lager von Juwelen, Uhren, Gold-, Silber- und Alfenide-Waaren.

Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firnis, Pinsel, Schablonen, Ritt, Bronze
kauft man in bester Qualität am billigsten bei **J. Staesz jun.,** Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.
Spezialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Gänzlicher Ausverkauf wegen Aufgabe des Geschäfts.
Um bis zum 1. Juli den Rest meiner Herren-Garderobestoffe, sowie Unterkleider, Damen-Regenschirme, Frisaden und Boy's, Cachenez etc. zu räumen, verkaufe ich zu jedem nur annehmbaren Preise.
Adalbert Meyer, Spieringstr. 20, 1 Tr.

Farben-Handlung Richard Wiebe, Elbing,
Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.
Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firnis etc. **billigst.**

Bonner Fahnenfabrik in Bonn a. Rhein.
Postlieferant Sr. Majestät des Kaisers.
Königl. Großherzogl., Herzogl., Fürstl. Hofl. (12 Postlieferanten-Titel.)
Bereinsfahnen, Banner, gestickt und gemalt; prachtvolle künstlerische Ausführung, unbeschränkte Dauerhaftigkeit wird schriftlich garantiert.
Fahnen und Flaggen von echtem Marine-Schiffsfahngentuch.
Bereins-Abzeichen. Schärpen. Fahnenbänder. Theater-Decorationen. Zeichnungen, Preisverzeichnisse gratis und franko.

August Wernick Nachf.,
Inh.: Edw. Börendt, Schmiedestraße 7, empfiehlt
Neuheiten in Waschstoffen, India Panama, Crepons, Batisten, Satins, Regenmänteln, Jaquettes, Spitzenumnahmen und Sonnenschirmen.

Die kirchlichen Rechnungen pro 1893 liegen vom 6. bis 20. d. M., Nachmittags 1—4 Uhr, beim Herrn Rentanten **Pressler,** Mühlenstraße Nr. 13, zur Kenntniznahme für die Gemeindeglieder aus.
Der **Gemeinde-Kirchenrath** zu St. Annen.

Rochbutter
zu 90 Pf. p. Pfd.,
täglich **frische Wolke,**
20 Ltr. für 15 Pf.,
empfiehlt
Molkerei Elbing.

E. Palm,
Berlin O. 27,
Geldschrank-, Kassetten- und Copirpressen-Fabrik.
— Preisl. gratis u. fr. —

Vorschriftsmäßige Post-Packet-Adressen
(mit beliebiger Firma bedruckt)
1000 Stück
jezt 3,50 Mf.,
bei mehreren 1000 à 1000
3 Mf.
Die Post nimmt ohne Firmen-Druck 5 Mf.
H. Gaartz'
Buch- und Accidenz-Druckerei.
Elbing.

Chr. Carl Otto,
Musikinstrumenten-Fabrik,
Markneufkirchen i. Sachsen.
Billigste Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art, Saiten, Ziehharmonikas, Musikwerke etc. zu Engros-Preisen.
Verlangen Sie Preisliste
A von Musikinstrumenten und Saiten,
B von Ziehharmonikas und Musikwerke gratis und franko.

Für Schuhmacher!!
Kernstücken-Abfälle, ganze und halbe Sohlen, Flecke etc. off. 10 Pfd.-Packet für 6 Mf. geg. Nachn.
Ed. Schirmer, Erfurt.

C. J. Gebauhr
Flügel- u. Pianino-Fabrik
Königsberg i. Pr.
Prämirt: London 1861. — Moskau 1872 — Wien 1873 — Melbourne 1880 — Bromberg 1880.
— empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichen Instrumente. Unerreicht in Stimmhaltung und Dauerhaftigkeit der Mechanik, selbst bei stärkstem Gebrauch. Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.
Theilzahlungen
— Umtausch gestattet —
Illustrirte Preisverzeichnisse gratis und franco.

Der Eisenbahn-Fahrplan Sommerausgabe 1894,
ist zu haben pro Exemplar 5 Pf., in der **Exped. der Altpr. Ztg.**

Neuerdings erscheint
Die Modernwelt
ohne Preis-Erhöhung in jährlich 24 reich illustrierten Nummern von je 12. Blatt bisher 8 Seiten, nebst 12 großen farbigen Illustrationen, Panoramen mit gegen 100 Figuren und 14 Beilagen mit etwa 280 Schnittmütern.
Vierteljährlich 1 M. 25 Pf. — 75 Kr.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Post-Zeitungs-Katalog; Nr. 4252). Probe-Nummern in den Buchhandlungen gratis, wie auch bei den Expeditionen.
Berlin W. 55. — Wien I, Operng. 3.
Gegründet 1865.

Reisfuttermehl
von M. 3 pr. 50 Ko. an, nur waggonweise.
G. & O. Lüders,
Dampfmühle Hamburg.

Mehr als 15 000
Nummern enthalten meine Cataloge über **Musikinstrumente und Noten** aller Art.
Versandt gratis und franko.
Paul Pfrezschner,
Markneufkirchen.

Echter Siegediner Rosen-Paprika
in feinsten Qualität
zu billigsten Marktpreisen.
Kleinste Probe-Sendungen 1 Pfund zum Preise von 4 2/50 franco.
Bei Engros-Abn. bedeutend. Rabatt.
M. Hutter, Berlin N.
Lager: Böttch. u. Sp. Specialprodukte.

Ein tüchtiger, freundlicher **Expedit**
findet in meinem Colonialwaaren- und Delikates-Geschäft vom 15. Juni cr. Stellung. Meldungen mit Zeugnis-abschriften und Photographie an **Edwin Nax, Graudenz.**

Per sofort suche einen tüchtigen **jungen Mann,** welcher Garderoben- und Wollwaarenbranche genau kennt.
Hugo Wolff, Treptow a. Rega.

Suche zum 1. Juli als **Landwirthschaftsbeleben** einen kräftigen und energischen jungen Mann aus guter Familie.
Negenborn, Schönwäldchen per Frögenau Ostpr.

Ein tüchtiger **Schneidemüller** sowie **zwei Zimmergesellen** können sofort bei mir in Arbeit treten.
F. Czaplowski
in Decipel bei Lubichow.

Suche von sofort eine **Kindergärtnerin L. Kl.,** die befähigt ist, ein Mädchen von 6 1/2 Jahren zu unterrichten. Offerten bitte an **M. Goetz, Grabau p. Böbau Wpr.**

Eine tüchtige **Wirthin** mittleren Alters, die gut kocht, in haus- und landwirthschaftlichen Dingen erfahren ist, suche vom 1. Juli d. Js. für meine kleine Gastwirthschaft. Gehaltsansprüche und Zeugnisse sind einzufenden.
Oberförster Schultze, Hofengrund b. Crone a. Wp.

Zum sofortigen Antritt suche eine junge, selbstthätige **Wirthin,** evangel. Religion, zur selbstständigen Führung des Haushalts bei 150 Mark Gehalt pro anno. Offerten an **Dom. Adlich Stenditz Wpr.**

Junge Mädchen zur Erlernung der feinen Küche werden für das Offizier-Kasino Dt. Eylau gesucht. Meldungen an die Wirthin des Offizier-Kasinos **Soldau** erbeten.

Inserate
jeder Art für alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter etc. besorgt pünktlich ohne Kostenanschlag die **Expedition dieser Zeitung.**
Vorteile für den Auftraggeber: Ersparung des Portos und der Post-nachnahme-Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Inserats bei möglicher Ersparung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweckmäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

Sonderfahrt
per Dampfer „**Maria**“ nach **Rahlberg** an Stelle des Dampfer „**Anna**“. Ab-fahrt von der Leegen Brücke **Nachn.** 1 1/4 Uhr.
A. Zedler.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 130.

Elbing, den 7. Juni.

1894.

Santa Clara.

Roman von W. Nidel-Ahrens.

33)

Nachdruck verboten.

Sie hatte den Brief ihres Mannes wiederholt gelesen, und so nachhaltig wirkte dieses Mal sein Inhalt, daß Marga eine schlaflose Nacht verbrachte; sie war gezwungen, einzugesiehen, sich in Carlos' Charakter ganz und gar getriert zu haben; aus seinen Zellen sprach ein unbeugsamer Wille, den selbst die Liebe zu ihr nicht länger zu beherrschen schien. Was war das? Zielen ihre Vocaussetzungen total in sich zusammen, entschlüpfte er ihrer Gewalt? Aber nachgeben und sich demüthig von ihm im Triumph nach Santa Clara schleppen zu lassen, dessen waldige Umgebung ihr den Gefängnißmauern gleich erschien? Nein! So leichten Kaufes sollte ihm der Steg nicht beschieden sein, noch wollte sie kämpfen, befand sich doch eine neue, gewichtige Waffe in ihrer Hand, die, wenn Alles fehlschlug, ihn hoffentlich gefügig machen würde.

Dann kamen Stunden weicherer Gefühle über Marga; die Gottheit hatte sie aeseget, in nicht allzu langer Frist würde vlellecht der jüngste Baron von Rio Barido in ihren Armen ruhen; ob Carlos nicht doch kommen würde, sobald sie ihm diese beseligende Nachricht melde?

War seine Liebe im Erkalten begriffen? Sonderbar, etwas wie Eiferucht wurde in ihr lebendig, sie sehnte sich nach ihm; immer wieder drangen solche Empfindungen auf sie ein. Vächerlich, nein! Jetzt nachgeben bedeutete soviel, als sich für immer in Santa Clara begraben lassen. Mit schroffen Worten hatte er in seinem Schreiben erklärt, ihr Monatsgeld bedeutend herabzusetzen, da sie viel zu viel für überflüssige Dinge ausgeben! Hierfür mußte er büßen. Aus freiem Entschluß sollte er zu ihr kommen, nicht auf Witten oder sonstige Beeinflussungen hin, und deshalb verschweg sie denn auch in ihrem Briefe an den Gatten die Hoffnung, welche sie beglückte.

Von Leonie und Paulo begleitet, reiste Gonzaga mit der Schwester um die bezeichnete Stunde ab.

* * *

Im Sturmschritt näherte sich drei Tage später Doktor Theodor Spangenberg der Villa

Branka; von Zeit zu Zeit mußte er sich den Schweiß von der Stirne trocken, denn es herrschte eine wahrhaft tropische Hitze, aber sein breitetes Gesicht strahlte, und in der Freude seines Herzens spürte er kaum die Sonnengluth, welche ihm auf dem Rücken brannte.

„Sie haben wohl das große Loos gewonnen, Doktor?“ fragte Marga, nachdem sie ihn begrüßt hatte.

„Nein, aber etwas noch viel besseres, Baronin; denken Sie sich, ich habe meine Freiheit gewonnen!“

„Ah! Fräulein Henriette ist doch nicht plötzlich gar gestorben?“

„Nein, Gott sei Dank nicht; in diesem Falle würde ich wenigstens anstandshalber kein so unverschämtes vergnügtes Gesicht zur Schau tragen. Ich Glücklicher habe keine Braut mehr — Henriette heiratet — einen Andern!“

„Einen Andern?“ fragte Marga lachend.

„Ja! Ich erzählte Ihnen doch, daß sie eine Stellung im Hause des deutschen Tischlermeisters Zenter angenommen hat; nun, sie führte dem Manne die vernachlässigte Wirthschaft gewissenhaft und nahm sich nach Kräften seiner beiden mutterlosen Kinder an; Alles ging am Schnürchen, der Meister lebte unter der behaglichen Wirthschaft förmlich auf. Da entschloß er sich kurz und engagirte Henriette zum Bunde für das ganze Leben, und sie griff zu, hat sie doch nun ihr Ziel erreicht, einen Mann.“

„Natürlich,“ bestätigte Marga, „da hinaus ging doch ihr ganzes Sinnen und Trachten.“

„Soeben begegnete mir Herr Zenter in der Rua de Dubidor, und ich war, als er mir die Neugierde erzählte, so von Dankbarkeit durchdrungen, daß ich den Mann auf offener Straße umarmte. Der Gute ahnte garnicht, was er mir für einen Dienst mit dieser Erlösung von meiner Braut geleistet hat!“

Darauf begann Doktor Spangenberg von Leonie zu sprechen und theilte Margarethe die Absicht mit, von neuem mit seiner Werbung zu beginnen; da sie indessen gegenwärtig die Schwester nicht gern entbehren würde und auch von anderer Seite noch ein Freier aufgetaucht war, so verbielt sie sich den Wünschen Theodor's gegenüber kühlere als auf Santa Clara.

Am Nachmittag, als die Schwestern mit einer Handarbeit beschäftigt im Wohnzimmer saßen, äußerte Margarethe:

„Du bist merkwürdig vom Glück begünstigt,

Leonie; trotz Deiner Armuth bieten sich Dir jetzt zwei sehr vortheilhafte Partien."

"Ich wüßte nicht, — zwei?"

"Nun ja; Spangenberger's alte Braut heirathet den Tischlermeister, es liegt demnach nur an Dir, Dich mit dem Doktor zu verloben; außerdem kann es Dir nicht entgangen sein, daß auch Donati Dich in sein Herz geschlossen hat. Doch rathe ich Dir von diesem entschieden ab, — Künstler sind zerfahrene Menschen, die immer unglücklich mit ihren Frauen leben."

Leonte hatte allerdings schon lange bemerkt, daß Rafaelo Donati etwas auf dem Herzen hatte, aber sie wußte ihm sorgfältig aus; nicht daß er ihr unsympathisch war, im Gegentheil, Leonte empfand Interesse für ihn und bewunderte stets von neuem sein gentiles Spiel, es träumte sich entzückend in dieser Welt melodischer Töne, welche er dem Instrument zu entlocken wußte, obgleich sie im Bann der zauberhaften Klänge im Geiste immer nur Gonzaga sah. Denn es lag auf dem ganzen Sein des Künstlers ein Hauch, der sie wiederum abstoßte, etwas Wildes, Unruhvolles, das zeitweilige Stimmungen verriethen.

"Nein, entgangen sind mir die Absichten Senor Donati's nicht, Marga".

"Und ich weiß aus seinen Andeutungen, daß er sich Dir in nächster Zeit erklären wird; Du hast also die Wahl, wer von den Beiden soll es sein?"

"Ich mag weder den einen, noch den andern, — sprich nicht davon' Marga."

"Gewiß muß davon gesprochen werden," behauptete Marga scharf. "Ich will Dir etwas sagen, Leonte, Du bist mir hier in meinem Hause ja sehr lieb, aber ewig kann das doch nicht so fortgehen, — einmal mußt Du heirathen. Es würde selbstkürlich von mir sein," — hier kam Baronin Marga sich sehr großmüthig vor — "Dich zu meinem Vorthell davon abzuhalten, — nichts geht über ein eigenes Heim! Am klügsten wäre es von Dir, den Doktor zu nehmen."

Der Gedanke einer Ehe mit Theodor Spangenberger erweckte auch heute wie schon so oft in Leonte ein Gefühl unüberwindlichen Grauens.

"Ich kann mich unmöglich zum Heirathen entschließen, bitte, Marga, dringe nicht in mich."

"So; soll ich Dir den Grund Deiner hartnäckigen Weigerung kennen?" fragte Marga in eigenthümlich kaltem, bestimmten Tone. "Du hast Dir nämlich etwas in den Kopf gesetzt und bittest Dir ein, daß Gonzaga Dich gern habe."

"O Marga!" Sie hob das glutübergossene Antlitz rasch zu der Schwester empor, Verwirrung und Angst in den Zügen. Warum hatte sie mit schonungslosen Worten das an's Licht gezerrt, was bis dahin von Niemanden geahnt, einem Heiligthum gleich, welches in ihrer Seele verborgen ruhte?

"Ich habe mir längst so etwas gedacht,"

fuhr Margarethe unerbittlich fort, "und sehe nun ein, daß meine Vermuthung eine richtige war; aber da Baron Gonzaga ein sonderbarer Patron ist, ein aufgeblasener Mensch, der überhaupt nichts anderes zu lieben vermag als sich selbst und nicht im entferntesten an Dich denkst, so wird auf alle Fälle Dein weiblicher Stolz Dir verbieten, die unerwiderte Neigung zu nähren. Einem Manne, der mich verschmäht, zeige ich, daß auch er mir gleichgültig ist, indem ich einen andern wähle, — so gehört es sich."

Diese Worte thaten Margarethe unbeschreiblich wohl, es war die Erleichterung der befristigten Rache. Wie sie ihn heute haßte, den Stolz, der feindsüchtig gegen sie auftrat, — welche eine Sonne es sein müßte, ihn dieselbe bittere Enttäuschung durchkosten zu lassen, die sie einst im Gewittersturm des Urwaldes vor ihm erlitt! Und das sollte gelingen — es handelte sich nur darum Leonte, bei dieser Gelegenheit in der richtigen Weise zu stempeln.

"Margarethe — jede Fieber in mir empört sich bei dem Gedanken Doktor Theodoro's Frau zu werden."

"Gut — dann halte Dich an Rafaelo Donati. Bedenke, er ist ein berühmter Künstler, alle Mädchen und Frauen Nos werden Dich um seinen Besitz beneiden. Don Gonzaga, der sich nicht einmal selbst ernähren kann und obendrein einen Nagel hat, wer weiß wie groß, nimmt Dich doch nie, — willst Du schwächlich diesem Phantom nachhängen und Dich dadurch in seinen Augen herabsehen? Denn gemerkt wird er wohl haben, wie es mit Dir steht! Oh, der Schmach, — mir könnte ähnliches nicht passiren, heute noch wählst Du an Deiner Stelle einen andern, der Dir obendrein alles bietet, was Du irgend zu wünschen vermagst!"

Durch solche Gespräche wußte Margarethe es allmählich dahin zu bringen, daß Leonte den Gedanken einer Verbindung mit Rafaelo Donati näher trat; Margarethe hatte ja im Grunde Recht, — sie selbst empfand das Bedürfniß, Gonzaga, der sie verschmähte, zu beweisen, daß ihre einstige Schwäche für ihn überwunden sei. In Wahrheit überwunden? Nein — dahin gelangte es nie. Wäre nur der innere Kampf nicht ein so stürmischer, ungleicher gewesen!

Und immer dringender redete Margarethe zu, Leonte lebte unter beständiger Qual in ihrer Nähe. Sollte die Schwester sie doch als eine Last betrachten? Trauriger Gedanke, überall nur geduldet zu sein. — —

Am Spätnachmittag eines der folgenden Tage, — seit Luclanna's Abreise waren zwei Wochen vergangen, traf Rafaelo Donati zum Besuch in der Villa ein, als Margarethe sich eben in der Stadt befand, um bei den Vasconvela's vorzusprechen, obgleich sie es nach reiflicher Ueberlegung für klüger hielt, Carlo's Wunsch, diesen Umgang aufzugeben, nachzukommen, wollte sie doch einen plötzlichen Bruch vermeiden und sich allmählich von der Familie

und deren Bekanntenkreis zurückziehen. Margarethe gestand sich, daß sie mit ihrem Troxe Carlo gegenüber doch schließlich den Kürzeren ziehen würde, sie war gezwungen, seine Uebermacht anzukennen; auch hatte sie die Sache nun auf die höchste Spitze getrieben — der zu straff gespannte Bogen möchte reißen.

Als der Künstler in der Kaszinallee erschien, stand Leonie gerade in der Thür des vorderen Salons, von dem ein paar Stufen in's Freie führten und er bemerkte sie gleich, so daß es kein Entinnen gab.

Nach einem kurzen Gespräche, das für Leonie, die sich weit fort wünschte, höchst peinlich war, setzte sich Rafaelo, wie er es gewöhnlich zu thun pflegte, an den im Saale stehenden Flügel und begann zu phantastiren.

Er sah niedergeschlagen aus, und seine Melodreen schienen heute aus einem zerrissenen Innern zu kommen, dann verhallten die Klänge des Schmerzes und aus ihnen lösten sich verheißungsvoll und schmeicheln, wie belebt vom Frühlingshauch der Hoffnung, siegesfreudige Töne, die ahnungsvoll das zitternde Herz mit dem Jubel höchsten Erdenentzündens erfüllten.

Leonie lauschte, traumversunken lehnte sie in Marga's niedrigem Sessel; vor ihrer Seele stand die Zauberinsel des Parahyba, die Palmenstämme unter dem goldüberflutheten Himmel, sie hörte die Stimme Gonzaga's, wie an jenem köstlichen Nachmittage und fühlte seine dunklen Augen auf sich gerichtet.

Da horchte sie plötzlich auf; aus den fremdartigen Melodreen hervor quoll jetzt immer deutlicher die bekannte Weise eines Volksliedes aus der rauhen, steilen, alten Helmath, das sie oft gehört dabei:

Ob ich Dich liebe, frage die Sterne!

Denen ich oft meine Klage vertraut.

Ob ich Dich liebe, frage die Wellen,

In denen ich Dein Bildniß gesehau!

Als Leonie aufsaß, bemerkte sie, daß der Künstler, ein wenig zur Seite gewandt, die Augen voll leidenschaftlichen Feuers auf sie gerichtet hielt.

Bald darauf beendete er das Spiel, stand auf und näherte sich ihr, auf einem Stuhle Platz nehmend.

„Ich habe Ihnen etwas zu sagen, Donna Leonie, — das länger zu verschweigen mir unmöglich ist; ich wollte noch warten — ich zögerte und zögerte — aber die Empfindung ist stärker als mein Wille, sie reißt mich hin. Ich liebe Sie, Leonie — unendlich — und frage Sie, ob das, was ich fühle, auf Erwiderung in Ihrem Herzen hoffen darf?“

„Lassen Sie mir Zeit — damit ich klar werde mit mir selbst, Senzor Donati; Ihre Frage überrascht mich zu sehr.“

Er fuhr mit der Linken durch den Lockenwald und sah sie ängstlich, fast mißtrauisch an.

„Es überrascht Sie, Leonie — aber warum? Haben Sie denn nicht längst in meinen Augen gelesen, wie es mit mir steht?“

Aus seiner tiefen Stimme vibrirte eine innige Bärtlichkeit, welche von der Ehrfurcht in Schranken gehalten wurde; Leonie gewahrte es, wie er sich bemühte, die ungestümen Gefühle zu dämpfen, um sie nicht scheu zu machen, und das rührte sie; es ging etwas Aufrichtiges und Treuherziges von ihm aus, das sie wohlthuend berührte — sie hatte die Empfindung, an der Seite dieses Mannes wenigstens nicht ganz unglücklich zu werden.

„Nach dem, was Sie mir sagten, Senzor Donati, ist es meine Pflicht, Ihnen offen die Wahrheit zu gestehen.“

„Sprechen Sie“, bat er bewegt.

„Mein Herz ist nicht mehr frei.“

„O Gott! Also doch! Zuweilen, wenn ich Sie so kalt und unempänglich für meine Liebe sah, da tauchte wohl eine solche Besüchtung in mir auf, doch mit dem Willen der Verzweiflung bannte ich sie. Leonie, tritt denn diese Liebe unüberbrückbar zwischen uns?“

Sie schüttelte kaum bemerkbar den Kopf.

„Es duchte nur ein Traum sein, den ich vergessen muß.“

„Ich will Sie nicht mit Fragen quälen, Leonie, aber was ein Mann, dessen Herz ganz von einem Bilde erfüllt ist, für das Weib seiner Liebe zu thun vermag, um ihre Neigung zu erwerben, das werde ich für Sie thun! Ich war bereits entschlossen, unverheirathet zu bleiben, da traten Sie mir entgegen, und was ich längst erstorben geglaubt, das erwachte von neuem mit wunderbarer, unwiderstehlicher Gewalt. Wie die Lichtgestalt aus einer andern Welt, bewunderte ich Dich, o Leonie, Begeistung erfaßte mich und der Wunsch, Dich mein Weib zu nennen, erwachte mit Sturmesgewalt.“

Rafaelo hielt einen Augenblick inne; er zog Leonie's Hand gegen seine Lippen und küßte sie stürmlich.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Eine Zirkus-Szene. Am 28.

Mai gab es im Zirkus Busch in Wien einen großen Skandal. Ursache war die Schulleiterin Mlle. Jenny, welche zum ersten Male ihr in Freiheit dressirtes Springpferd „Alfonso“ produziren sollte. Es scheint, daß Direktor Busch von den Leistungen, welche „Alfonso“ während der Proben zeigte, nicht sonderlich entzückt war, denn er beauftragte den Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Ellbogen, Schritte zur Lösung des Kontraktes mit Mlle. Jenny vorzunehmen, die dem Zirkus Busch für die Dauer eines Jahres, wovon schon fünf Monate verstrichen sind, verpflichtet ist. Dr. Ellbogen suchte vorerst beim Landesgerichte in Zivilsachen um einen „Augenschein zum ewigen Gedächtnisse“ an, der auch bewilligt wurde. Eine landesgerichtliche Kom-

mission unter Führung des Landesgerichts-Adjunkten Richard Frhrn. v. Dalwigk-Schaumburg, welche sich durch zwei Sachverständige, den Oberreiter der k. und k. Hofreiterschule Herrn Frz. Gebhardt und einen Reitschulinhaber, verstärkt hatte, begab sich am genannten Abend mit Dr. Ellbogen in den Zirkus und nahm in zwei Logen Platz. Die Vorführung des Springpferdes „Alfonso“ durch Mlle. Jenny war die dritte Nummer des Programms. Mlle. Jenny absolvirte ihre Künste mit „Alfonso“ und als die Produktion zu Ende war, ließ sie das Pferd aus der Manege führen, blieb aber selbst stehen und gab der Musik mit der Hand ein Zeichen, aufzuhören. Der Kapellmeister ließ ahnungslos innehalten und Mlle. Jenny wendete sich nun an das Publikum mit einer Ansprache; sie sagte: „Verehrtes Publikum! Man behauptet, daß mein Pferd nicht springen kann. Sie haben jetzt gesehen, daß es springt . . .“ In diesem Momente fiel die Musik, um das redselige Fräulein an der Fortsetzung ihres Speechs zu verhindern, mit einem Tusch ein. Aber nun ging es im Publikum los, man klatschte Mlle. Jenny Beifall zu und forderte sie auf, ihr Pferd noch weiter springen zu lassen. Mlle. Jenny sprach in dem Tumult immer weiter, aber sie konnte, da die Musik nicht aufhörte, unmöglich gehört werden. Man vernahm nur, daß sie, mit der Hand gegen die Loge des Dr. Ellbogen deutend, aus voller Lunge schrie: „Da oben sitzen die . . .!“ Dr. Ellbogen entfernte sich nun mit der Gerichtskommission aus dem Zuschauerraum, nachdem er vorher dem Herrn Gerichtsadjunkten die Mittheilung gemacht hatte, daß er auf ein weiteres Gutachten verzichte, da der von Mlle. Jenny provozirte Skandal ihm eine genügende Handhabe zur gesetzmäßigen Lösung des Kontraktes biete. Im Inspektionszimmer erklärte Dr. Ellbogen der Zirkusreiterin sodann, daß sie sofort den Zirkus zu verlassen habe und daß der Vertrag gelöst sei. Mlle. Jenny replizirte, daß sie den Prozeßweg betreten werde, und in diesem Stadium befindet sich gegenwärtig diese Haupt- und Staats-Affaire.

— **Die Siegesbente**, welche General Dodds aus Dahomey nach Paris geschickt hat, gefällt dem „Figaro“ sehr wenig. Er versichert, die Bureau des Marineministeriums verlangten dringend, daß man sie von der Krone und den Arm- und Weinspangen Bezanjin's befreie, da diese jenen den Africareisenden wohlbekannten unangenehmen Geruch verbreiten, welchen die Haut der Neger ausströmt. — Die Krone ebenso wie der Thron-

fessel des Königs von Dahomey sind deutsches Fabrikat und wurden dem Fürsten seiner Zeit von der deutschen Kaufmannschaft in Wrdah zum Geschenke gemacht, um ihn für ihre Interessen zu gewinnen. Der „Figaro“ bemerkt, man hätte die Insignien, welche General Dodds seiner schwarzen Majestät abnahm und nach Paris brachte, gleich der Postkollis aus verseuchten Gegenden desinfiziren sollen, bevor man sie im Marineministerium niederlegte.

— **Riesenmaschinen.** Man schreibt uns: In der schweizerischen Lokomotivfabrik in Winterthur ist die schwerste Lokomotive der Gotthardbahn fertig gestellt worden. Die Maschine hat vier Zylinder, ihre Länge sammt Tender ist über 16 Meter, das Dienstgewicht beinahe 100 Tonnen. Die neue Lokomotive dient dem Versuch, für den stetig in hohem Maße steigenden Verkehr der Gotthardbahn eine ebenso starke wie schnelle Maschine zu gewinnen. Die Probefahrt, an welcher sich hervorragende Maschinentechiker verschiedener Schweizer Bahnen theilnahmen, hat vollauf befriedigt. — Die größte Dampfmaschine der Erde wird gegenwärtig in der Werkstätte der Gebrüder Sulzer in Winterthur hergestellt. Sie arbeitet mit vier Zylindern, denen vier Dampfkessel den Dampf mit 11 Atmosphären Druck liefern und leistet 2000 Pferdekraft. Die Maschine hat eine Länge von 20 Metern und eine Breite von 14 Metern; das Schwungrad hat 7 Meter im Durchmesser. Die Maschine ist für eine Fabrik in Petersburg (Rußland) bestimmt.

— **Aus Faulheit.** Das „D. Verkehrsbl.“ erzählt: Der unlängst über ganz Deutschland brausende Sturm hat natürlich auch dem Eisenbahnverkehr manche Beschwerden bereitet; wie gewöhnlich kühlte er auch diesmal sein Muthchen an der Telegraphenleitung. An einer Strecke legte er eine angefaulte Telegraphenstange um und sperrte das Geleise, wodurch ein Güterzug zum Halten gebracht werden mußte. Hierüber rapportirt der Zugführer in seinem Fahrbericht wie folgt: „Bei Station 99 mußte der Zug halten, weil eine Telegraphenstange quer über das Geleise gefallen war. Dieselbe war vor Faulheit umgefallen.“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Eibing.

Druck und Verlag von S. Gaarß
in Eibing.